



Ex-Börsenmakler Dirk Müller ist zum Autor geworden. Foto: Cashkurs

Mainhattan mit Distanz

Ur-Instikte bestimmen die Finanzmärkte, davon ist Dirk Müller überzeugt: Hoffnung, Angst, Gier, Panik, Hass und auch sexuell gefärbte Motive seien die maßgeblichen Triebfedern für Entscheidungen. Mit Logik, Fakten oder Informationen habe das, was an den Börsen geschieht, wenig zu tun, sagt der intime Kenner der Finanzszene, der selbst gut 20 Jahre am großen Rad auf dem Frankfurter Parkett mitgedreht hat. Inzwischen hat der ehemalige Börsenmakler unter der Marke „Cashkurs“, den Bestseller „C(r)ashkurs – Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance?“ geschrieben, das Internetportal www.cashkurs.com ins Leben gerufen, und er hält Vorträge, mit denen er informieren und aufklären will – auch in Hannover. „Mit Cashkurs möchte ich zeigen, dass Ethik, Moral und Finanzen durchaus zusammen passen. Und ich will sensibel machen dafür, dass es notwendig ist, z. B. die Spekulation mit Lebensmitteln zu verbieten, und dass nur noch mit eigenem Geld und nicht mehr auf Kredit spekuliert werden darf. Dann könnten weniger die Zocker die Preise bestimmen, und das Geld würde in gute Dinge angelegt“, sagt der 42-Jährige, der einmal als „Mr. DAX“ das Gesicht der deutschen Börse gewesen ist. Bei aller Skepsis glaubt Müller jedoch grundsätzlich noch immer an die Berechtigung und auch ans Funktionieren des Finanzwesens. „Der Mensch ist doch Jäger und Sammler. Dieses Haben-Wollen, das ist vollkommen normal. Dieses Mehr-Haben-Wollen bringt doch die Menschheit voran. Gefährlich wird's nur, wenn daraus das wird, was

wir Gier nennen. Und wenn keine Rücksicht mehr darauf genommen wird, ob dabei andere fundamental geschädigt werden.“ Einen Ordnungsrahmen zu schaffen, der das verhindert sei Aufgabe der Politik, so der gelernte Bankkaufmann und Bestseller-Autor. „Aber das vermisse ich seit einigen Jahren.“ Für ihn, der jahrelang täglich mit zig Millionen jonglierte, sei Geld nur ein „Mittel zum Zweck“, sagt Müller, lächelt freundlich und streicht über das dicke graue Stoppelhaar, das dazu neigt, einen Irokesenkamm zu bilden. Eine Ausnahmeerscheinung ist der bärtige Börsenmakler in der Frankfurter Finanzwelt immer gewesen: Hat er sich doch nie einfangen lassen vom Glanz, Glamour und den Verlockungen Mainhattans. Hat er doch nie dort gelebt, sondern ist bis heute im badischen Geburtsstädtchen in der Nähe von Hockenheim ansässig. Das schafft auch innere Distanz, und die hat er immer behalten wollen. Er fuhr jeden Abend gern nach Hause zurück, zu seiner Familie, zu den alten Freunden, Nachbarn und Bekannten, die so gar nichts mit Finanzwirtschaft, Börse und großem Geld zu tun haben. „Alles, was man sich anschafft, kann man wieder verlieren. Was man nicht verlieren kann, sind schöne Erinnerungen und tolle Erlebnisse.“ Deshalb machen er und seine Frau gern außergewöhnliche Reisen. Oder er schenkt seiner Susanne zum Hochzeitstag einen Stern. „Der heißt jetzt Susanne. Der Leiter des Planetariums hat für uns eine Einzelvorstellung gemacht und hat Susanne ihren Stern gezeigt. Das war ein unvergessliches Erlebnis für uns beide. Das ist so etwas, wofür ich wahnsinnig gerne Geld ausgebe! Außerdem verdienen die Institute damit ein bisschen was“, lacht Müller und seine blauen Augen blitzen, als er die Geschichte erzählt. Ein anderes Beispiel: die Mitbegründung des Arbeitskreises „Freunde Reilingen Geschichte“. Die Gruppe hatte 2008 ein geophysikalisches Gutachten in Auftrag gegeben, mit dem die Existenz der unter der Grasnarbe verschwundenen Burg Wersau nachgewiesen und damit die Bebauung des Geländes verhindert wurde. Den Mittelalterfreund freut's: „Wir haben wirklich Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt.“ Weitere ehrenamtliche Projekte? „Als nächstes mache ich was mit Kindern, zum Thema „Kinder und Geld“, damit die nicht in die Schuldenfalle laufen. Ich möchte ihnen z. B. sagen, dass es völlig falsch ist, Schulden zu machen, um etwas zu kaufen!“ Schon mit 16 hatte Dirk Müller nur ein Ziel: die Börse. Unterm Schulpult malte er Aktienkurse, statt Matheaufgaben zu lösen, und in der Pause rannte er zum

nächsten Kiosk, um die aktuelle Börsenzeitung zu kaufen. Nach Abitur und Bundeswehrzeit, absolvierte er eine Lehre als Bankkaufmann, schaffte mit 24 den Sprung aufs Parkett und verdiente als Makler viel Geld. Vor gut zwei Jahren tat er den Schritt zum selbstständigen „Dolmetscher zwischen Finanzwelt und dem normalen Bürger“, und er wurde Buchautor – ein Schritt, den er nicht bereut: „Niemandes Herr und niemandes Knecht. Das ist mein Ding. Außerdem hat sich der Maklerjob sehr zum Nachteil verändert: Jeder sitzt wie ein Autist nur noch vor seinem Bildschirm. Das war nicht meine Welt!“ Er arbeite zwar noch mehr als vorher, auch der Stress sei größer, dafür der Verdienst geringer, frozzelt er, trotzdem: „Es macht mir verdammt viel Spaß.“ Ein Grund: Er kann endlich offen reden. „Für Dinge, die mir wichtig sind, mache ich gern das Maul auf. Da nehme ich auch Ärger in Kauf. Das gehört dazu. Aber wenn ich so das System ein klein bisschen besser machen kann und bei Leuten, die was zu entscheiden haben, den einen oder anderen kleinen Impuls setzen kann ...!“ So wie unlängst an der European Business School, wo es vor der künftigen Wirtschaftselite ums Thema Wirtschaft und Ethik ging: Die Generation vor euch hat ne Menge Scheiße gebaut, macht es besser! Moral, Ethik und wirtschaftlicher Erfolg sind keine Widersprüche – im Gegenteil, sie haben Deutschland groß gemacht. Dass ein Unternehmer mal aufs eigene Gehalt verzichtet, um Mitarbeiter und Firma zu retten ... Das und viel mehr hat er den Studenten erzählt, und die waren begeistert. Ob's hilft? Er zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung, aber probieren muss man's doch wenigstens!“ 2007, als der Dax bei knapp 8000 Punkten lag und die Börsen auf einer Welle der Euphorie schwammen, hatte Dirk Müller unter anderem auf dem Fernsehsender ntv vor dem drohenden „Tsunami“ an den Märkten gewarnt. Er war deshalb übelst attackiert und angefeindet worden und hatte doch nur zu sehr Recht behalten. Inzwischen haben sich die Märkte erholt, und offiziell wird das Ende der Krise verkündet, doch Dirk Müller glaubt nicht daran. „Kurz gesagt: Ich befürchte, dass die USA in eine zweite Rezession fallen, und das wird mit großen Verwerfungen an den Finanzmärkten einhergehen – weltweit. Dazu kommen die steigenden Staatsverschuldungen ... Wir in Deutschland haben momentan durch den Export noch eine gute Lage, aber da wird noch einiges kommen.“

Eva Holtz

Fahrradwerkstatt

Schräg gegenüber vom Dorff-Gemeinschaftshaus, an zentraler Stelle in Köthenwald, ist die neue Fahrradwerkstatt entstanden. Durch die große Glasfassade fällt der Blick auf nagelneue, blinkende Fahrräder und auf den großzügigen, hellen Verkaufsraum.

Ein Bewohner betritt die neue Fahrradwerkstatt in Köthenwald und schaut sich fragend um: „Ich suche was, was ich an der Haltestelle stehen lassen kann“, wendet er sich an David Pillukat, einen der Mitarbeiter. „Leider haben wir augenblicklich gar nichts Gebrauchtes da.“ „Schade, aber dann können Sie bitte ne Nachricht für Herrn Brand weitergeben. Es geht um mein Elektrofahrrad, dann weiß der schon Bescheid.“ „Ja, mach ich gerne“, antwortet Pillukat und notiert den Namen, während eine andere Bewohnerin schon wartet. „Wir hatten verabredet, dass ich heute mein Rad zur Reparatur bringe. Aber mir geht's nicht gut. Kann ich es auch morgen bringen?“ „Klar, und gute Besserung.“ Ein Kunde von außerhalb ist als nächster an der Reihe: „Ich wollte eigentlich mein Fahrrad vorbeibringen. Aber ist ja wohl grade richtig viel los bei Ihnen?“ „Ja, es ist besser, Sie machen einen Termin aus.“ „Echt schön, wenn's brummt. Dann geht der Tag schnell rum, und die Bewohner haben was zu tun – echt schön“, bemerkt David Pillukat. Der 19-Jährige hat im Klinikum Wahrendorff sein Soziales Jahr absolviert. Das ist eigentlich rum. Weil es ihm aber so gut gefallen hat, hängt der kleinwüchsige junge Mann noch ein zweites Jahr dran. „Mit Behinderten hatte ich schon viel zu tun, aber nicht mit Leuten mit psychischen Behinderungen. Am Anfang war es ein bisschen komisch für mich. Aber dann habe ich gemerkt, dass ich mit ihnen prima klar komme. Vielleicht gerade wegen meiner eigenen Behinderung, da kann ich mich gut in sie hineinversetzen.“ Seit Eröffnung der neuen Fahrradwerkstatt ist der junge Mann hier im Einsatz,



David Pillukat ist einer der Stützen in der Fahrradwerkstatt. Foto: Giesel

und es ist sein absoluter Traumjob: „Ich wollte sowieso eine Ausbildung als Fahrradmechaniker machen, habe aber keine Ausbildungstellen bekommen. Durch die Erfahrung hier rechne ich mir anschließend mehr Chancen aus“, erläutert er und muss sich schon wieder um den nächsten Kunden kümmern, wobei er mit der Höhe des Treasens so seine Mühe hat. Anschließend sagt er: „Hier ist jeder so, wie er ist und wird so angenommen. Das finde ich richtig gut, und das ist mit ein Grund, warum ich mich hier so wohl fühle.“ Hinten in der Werkstatt dudelt Musik aus einer kleinen Stereoanlage. An allen Reparaturständern sind Räder aufgebockt, an denen einer oder mehrere Bewohner unter Anleitung arbeiten. Diese Arbeitsplätze sind heiß begehrt. Hüseyin Yaran ist seit über einem Jahr im Klinikum und seitdem in der Fahrradwerkstatt. „Ich hab mich freiwillig hier gemeldet. Mir gefällt das. Es macht mir Spaß, die Räder zu polieren oder Lichter und Bremsen einzustellen, aber ich brauche manchmal Hilfe. Die Räder heute sind so fortschrittlich.“ Sein Kollege nickt zustimmend und ruft Frauke Pietruck heran, um sich etwas erklären zu lassen. Die Ergotherapeutin ist ebenfalls Mitarbeiterin in der Werkstatt und war anfangs etwas skeptisch: „Als Ergotherapeutin in der Fahrradwerkstatt? Ich wusste vorher nichts über Räder. Ich habe aber bald gemerkt, dass die Arbeit gut zu mir passt und habe viel gelernt. Jetzt kann ich den Bewohnern schon was beibringen.“ Im einladenden Pausenbereich duftet es aromatisch nach Kaffee. Einige Bewohner haben am Tisch Platz genommen. Stefan Löwe, Leiter der Fahrradwerkstatt, erklärt: „Wir waren von vornherein in die Planung des Neubaus einbezogen. Unsere Kriterien waren: Gute Arbeitsplätze, ein schöner Sozialbereich und dass Werkstatt, Verkaufsraum und Sozialbereich verbunden sind.“ Und weil das so ist, wurde die Fahrradwerkstatt, die nur eines der Angebote der heiminternen Tagesstruktur ist, fast so etwas wie ein Treffpunkt. Die Bewohner können hier ihre Räder auch selbst reparieren, kostenlos und unter Anleitung. „Die Bewohner sind sehr zufrieden mit ihrer Arbeit und ihrem Arbeitsplatz. Und weil wir eine Ergotherapeutin haben, die sehr gut auf die Bewohner eingehen kann, ist es auch für schwächere Bewohner möglich, hier zu arbeiten. Augenblicklich haben wir zehn Bewohner-Arbeitsplätze, doch die Tendenz ist stark steigend“, so Löwe.

Eva Holtz

meine Bezugspflegerin, Maria Woldt. Mit der gehe ich bald einen Kühlschrank kaufen. Dann bin ich morgens und abends Selbstversorger! Und ich fahre auch schon alleine nach Sehnde zum Einkaufen. Das ist gut, weil es mehr Normalität ist. Jeden Sonntag kommen mich meine Eltern besuchen. Was soll da der Ruben sagen? Der sitzt beim Essen mit mir am Tisch. Er kommt aus Afrika und hat nie Besuch und hatte dort ein ganz anderes Leben. Der tut mir schon ein bisschen leid. Deshalb schenke ich ihm immer mal ein Würstchen oder ein Yogurth.“



Fotos (2): Holtz

Seit zwei Jahren lebt Joachim Nohns (49) in einem beschützten Bereich des Pflegeheims des Klinikum Wahrendorff. Warum? „Wenn ich raus komme, betriebe ich mich bis zum Zusammenbruch. Dann gab es auch Zechprellerereien – deshalb bin ich hier. Mich zieht das mit den vielen kranken Menschen ganz schön runter, damit komme ich nicht gut klar. Mit denen kann man kein Wort wechseln, die leben in einer anderen Welt. Auch nachts ist oft Krach, und manche schreien. Das zehrt an meinen Nerven. Mit meinem Stubenkollegen komme ich aber gut klar, auch mit dem Personal. Und ich versuche mich zu beschäftigen. Ich hab's mir hier häuslich eingerichtet, mache viel in der Kunstwerkstatt, denn künstlerisch bin ich ganz schön begabt. Trotzdem ist so eine geschlossene Einrichtung nicht ganz einfach. Wenn die Türen zu sind, fühlt man sich wie ein Tier. Aber ich weiß, dass es für mich eine Sicherheit ist und so auch was Gutes hat. Ich freue mich über Besuch, und dann mache ich mich immer schick.“

Eva Holtz

SERVICE-SEITE



Viele tummel n sich auf der Eisbahn. Foto: Koschinski

Aalglatt (Bügelstube) Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Susanne Strebost, Tel. 051 32/589 9660, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.30–12.30 Uhr

Ambulante Psychiatrische Betreuung Ansprechpartner: Karina Bunkus, Tel.: 05 11/84 89 53 - 10

Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde Gärtenstr. 19, 30161 Hannover, Terminvereinbarung: Tel. 05 11/16 93 31 - 0, Öffnungszeiten: Do 13.30–17.00 Uhr

Ambulanz Suchtmedizin-Sprechstunde für Migranten u. Angehörige Gartenstraße 19, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Herr Garan, Tel. 05 11/16 93 31 50

APS – Altenpflege Schule An der Eilenriede GmbH Karlsruher Str. 2b, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Ursula Nacke, Tel. 05 11/86 47 52

APS – Betreuer-/Angehörigenfortbildung zu Psychiatrie-Themen, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Ursula Nacke, Tel. 05 11/86 47 52

Auftragsarbeiten in der Arbeitstherapie Ansprechpartner: Günther Pöser, Tel. 051 32/90 - 2551 oder poeser@wahrendorff.de

Bistro Sympatico Borgentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Anja Krämer, Tel. 05 11/84 89 53 - 15, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–19.00, Sa und So 11.00–17.00 Uhr

Bügelstube Köthenwald Wara Gasse 4, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Katrin Ruhnke u. Doris Wolbom, Tel. 051 32/90 - 2863, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr

CaféArtig Volkmers, 41, 30161 Hannover, Ansprechpartner: Nadine Hoevel, Tel. 05 11/3 94 34 96, Öffnungszeiten: Mo 17.00–21.00 Uhr, Di–Fr 11.00–21.00 Uhr

Cafégarten Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Anke Zeisig, Tel. 051 38/7 01 21 10, geöffnet Mai bis Oktober, Mo–So 14.00–21.00 Uhr, Öffnungszeiten Eislaufbahn: 29. 12. 2010–11. 02. 2011 Mo–So 14.00–20.00 Uhr

Café Kuckucksnest Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Betti Becht, Tel. 051 32/90 25 14, Öffnungszeiten: Mo–Fr 9.00–18.00 Uhr, So 11.00–18.00 Uhr

Dorff-Gärtnerei-Itten Sehnder Str. 19, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Ludger Goeke, Tel. 051 32/90 - 2681 oder dorffgaertnerei@wahrendorff.de, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–18.00 Uhr, Sa 8.00–13.00 Uhr und So 8.00–12.00 Uhr

Dorff-Laden (Second-Hand, 96-Shop, Kiosk) Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32/90 - 2558, geöffnet Mo–Do 8.00–16.00, Fr 8.00–18.00 und Sa 9.00–12.00 Uhr

Epilepsie Selbsthilfegruppe im CaféArtig, Ansprechpartner: Claudia Bade, Tel. 05 11/66 90 88 u. Martin Rumpf, Tel. 051 36/89 27 90, Treffen jeden 1. Freitag im Monat 19.00 Uhr

Fahrradwerkstatt Wara Gasse 4a, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Lothar Brand u. Stefan Landre, Tel. 051 32/90 - 27 12, geöffnet Mo–Fr 8.00–12.00 Uhr u. 13.00–18.00 Uhr

Is' ja Pflge Querstraße 45, 30519 Hannover, Ansprechpartner: Constanze Doensing-Kleier, Tel. 05 11/7 003 54 32 oder 05 11/7 003 54 63, Rubricheitschaft 24 Stunden

Kaffeerunde für Ehemalige/Interessierte Ferdinand-Wahrendorff-Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Martin Pöhlmann und Judith Broschinski, Tel. 051 32/90 - 24 95, Treffen jeden Do um 16.00 Uhr

Kunstwerkstatt Köthenwald Wahre Dorfstr. 1, 31319 Köthenwald, Ansprechpartner: Annette Lechelt u. Johanna Krause, Tel. 051 32/90 - 2875, Öffnungszeiten: Mo–Do 09.00–17.00 Uhr, So 12.00–17.00 Uhr

Medikamenten-/Alkoholprobleme Frauengruppe Ferdinand-Wahrendorff Klinik, Station 3, Rudolf-Wahrendorff-Str. 17, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Regina Tegtmeyer, Tel. 051 32/90 - 23 06, Treffen jeden Dienstag von 17.00–18.30 Uhr

Sorgentelefon gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 08 00 - 84 95 93 90

Tagesstätte Parkstraße Parkstr. 16, 31275 Lehrte, Ansprechpartner: Yvonne Gruczkaun, Tel. 051 32/5 02 79 57, Öffnungszeiten: Mo–Fr 8.00–16.00 Uhr

Tischlerei Wara Gasse 4a, 31319 Sehnde, Ansprechpartner: Lars Müller, Tel. 051 32/90 - 25 43, Öffnungszeiten: Mo–Fr 7.15–16.00 Uhr

Transkulturelles Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Ansprechpartner: Yeliz Altintas, Tel. 05 11/1 23 10 79 - 0

Türkische Selbsthilfegruppe für psychisch Kranke Schwerpunkt Depressionen, auch für Angehörige, Tagesklinik Linden, Schwarzer Bär 8, 30449 Hannover, Ansprechpartner: Kadriye Kaynak, Tel. 05 11/84 89 53 39, Treffen 14-tägig Mo 16.00–18.00

Veranstaltungs-Service Räume für Veranstaltungen, 20–200 Sitzplätze, Service u. Restauration auf Wunsch, Ansprechpartner: Christian Herrmann, Tel. 051 32/90 - 2178

Verrückt ...?



Dr. phil. Wilhelm Krull, Generalsekretär VW-Stiftung, Hannover:

Verrückt ist für mich nicht negativ belegt, im Sinne von „Spinner“. Verrückt sind für mich z. B. Situationen, die ungewöhnlich sind, die mich irritieren. Der Mauerfall und die Chance, die mir plötzlich zugefallen ist: Den Wiedervereinigungsprozess im Wissenschaftsbereich mit zu gestalten – das war eine verrückte Situation! Eine, mit der keiner gerechnet hatte und für die es demzufolge auch keinerlei Pläne gab.

Dr. Franz-Reiner Enste, Sprecher Niedersächsische Landesregierung, Hannover:

Jede Plenarsitzung hat das Zeug verrückt zu werden. Da gibt es so viele Unwägbarkeiten, zum Teil auch so viele Emotionen, die jede sachliche Debatte verlassen. Das empfinde ich schon mitunter wirklich als verrückt.

Michael Konken, Bundesvorsitzender Deutscher Journalisten-Verband, Berlin: Sie erwischen mich gerade mitten auf der Ski-Piste. Ich bin in Adelboden im Berner Oberland im Urlaub, und trotzdem gehe ich an mein Diensthandy. Und ich bearbeite auch meine E-Mails. Das ist doch eigentlich total verrückt! Normalerweise müsste man wenigstens im Urlaub sein Handy ausschalten. Aber weil unsere Geschäftsstelle zwischen den Jahren nicht voll besetzt ist, bin ich für

1

prominent

Janine (24): Berühmt sind für mich Leute, die Kohle haben. Von denen bewundere ich aber keinen. Höchstens Fußballer, die finde ich eigentlich alle gut. Besonders Robert Enke hab ich bewundert. Ich selber wäre nicht gern berühmt. Da hat man nie seine Ruhe. Man hat zu wenig Schlaf, zu viele Termine. Das wär alles nichts für mich.

Bärbel Bieder (67): Im Grunde sind wir alle hier berühmt. Auch das Essen, bis darauf, wenn es mal kalt ist. Aber das ist bei dem Wetter eben manchmal so. Aber ganz berühmt ist die Frau Burg und noch berühmter unsere Heileiterin, Frau Eller-Gewinn, weil sie viel auf falschen Tatsachen aufbaut, und dann haben wir doch recht.

Klaus B. (44): Früher habe ich auch Konzerte gegeben, habe gesungen, Mundharmonika, Keyboard und Percussion gespielt. In Hannover hab ich mich so berühmt gemacht, wie's nur ging. Aber richtig berühmt möchte ich nicht sein. Dann hätte ich mein Leben von Grund auf ändern müssen. Ich bin Musikfan und berühmt sind für mich nur Bob Dylan und Peter Gabriel, vielleicht noch Charlton Heston und Michael Caine.

Impressum

is' ja Itten!

Herausgeber:
Klinikum Wahrendorff GmbH

Gesamtkonzeption, Redaktionsleitung und Text: Eva Holtz

Layout: Umb|r|uch, Petra Laue, Matthias Höpner-Fidus

Fotos: Cashkurs, Joachim Giesel, Eva Holtz, Nicole Koschinski, Petra Ledwig, Reinhold Pesker, VW-Stiftung

Anschrift der Redaktion:
Klinikum Wahrendorff
Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Sehnde,
Tel. 051 32/90 22 50, Fax 051 32/90 22 66
Internet-Seite: www.wahrendorff.de
e-mail: info@wahrendorff.de
is' ja Itten! erscheint vierteljährlich

Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich damit einverstanden.

DAS PORTRÄT
Dirk Müller



STREETWORKER-Projekt
Bringt Menschen von der Straße



NEUE FAHRRADWERKSTATT
Tolle Bewohner-Arbeitsplätze



PROMINENTE BEFRAGT
Was ist verrückt?





Die Bewohner erzählen mit Stolz, was sie im vergangenen Jahr schon alles am Haus verändert haben.

Aufgefangen!

Es waren überall Löcher in den Mauern. Ich hab alles zuge-spachtelt und angestrichen. Anfangs hab ich hier die Ma-lerarbeiten gemacht, aber seit dem Frühjahr die Außenanlagen, und das finde ich noch besser“, erzählt Hans Dieter Swierkosz. Er war ei-ner der ersten, der im Haus Schaftrift 4, das alle hier „Haus der Arbeit“ nennen, mit den Sanierungsarbeiten begann. Der 69-Jährige lebt seit über 30 Jahren im Klinikum Wahrenndorf und hat schon mehr als 20 verschiedene arbeitstherapeutische Maßnahmen ausprobiert – und immer wieder aufgegeben. Jetzt hat ihn das „Streetworker Pro-jekt“ aufgefangen. „Das ist die beste Arbeitsstelle in ganz Wahren-dorf“, sagt er und ist sich darin mit den anderen hier völlig einig. Die Bewohner, die heute hier sind, haben sich um den langen Tisch im Aufenthaltsraum versammelt und erzählen mit einigem Stolz, was sie in diesem Haus im vergangenen Jahr schon alles verändert haben. Eckard Goldbach (68), den alle nur liebevoll „Goldi“ nennen, und der die Bezeichnung „Haus der Arbeit“ geprägt hat, verfolgt wie immer seine ganz eigenen Gedanken: „Hier ist das Haus der Arbeit oder die Chirurgie des ewigen Reiches. Die Chirurgie der Liebe – das ist ne uralte Geschichte!“ „Ich trink seit Monaten keinen Korn und Wodka und so mehr. Weil ich mit Freude herkomme, und ich hier gut arbeiten will. Ich hoffe, ich halt's weiter durch“, unterbricht ihn Hans Dieter Swierkosz. Wie alle anderen, die im Streetworker Projekt sind, hat er ein schwe-res Suchtproblem. Wie alle anderen hat er früher an den Bushalte-stellen in Ilten und Köthenwald oder im Park herumgegangen, sich zugedröhnt und war für nichts und niemanden zu erreichen. Seit-dem ist das Haus der Arbeit gibt und die Teichsanierung in Köthen-wald, ein anderes Projekt für diese Bewohnergruppe, ist das anders. Warum? „Dieses Gebäude können die Leute vollkommen nach eige-

haben.“ Das ist auch dem Nesthächken hier inzwischen ganz klar geworden. Der 19-jährige René Müller (Name v. d. Redaktion geändert), dessen Mutter hero-in-abhängig war, kam schon im Alter von 9 Jahren an Koks, Gras und Amphetamine. Mit 10 sei er das erste Mal richtig besoffen gewesen, erzählt er: „Ich hab immer Scheiße gebaut: Autos geklaut, gedealt. War nie in ner Schule. Ich war früher ein Schlägertyp. Jeden, der mich schräg angeguckt hat, hab ich eine aufs Maul ge-geben. Und wenn er auf dem Boden lag, hab ich noch zuge treten – wenn ich nicht wusste, wie ich an Drogen kommen sollte.“ Er kam ins Heim, seine Mutter hat sich umgebracht, der einzige Bruder ebenfalls – im Knast, und vom Vater weiß er nichts. Zu Dieter Heger sagt er aus Versehen manchmal „Papa“. „Dieter und Tanja und die Kumpel hier geben mir Kraft, und ich merke, dass ich mich total verän-dert habe. Wenn die nicht wären, wär' ich schon im Grab“, sagt der junge Mann und erzählt von der Trauer um seinen einzigen Freund, der vor einiger Zeit ge-storben ist. Er hat im Rollstuhl gesessen: „Die anderen haben ihn immer ausge-lacht, aber ich habe ihn immer besucht, und wir haben uns gut verstanden.“ Zu seiner Beerdigung zu gehen, das hat er nicht geschafft. Zu groß war die Angst, dann wieder mit Drogen und dem Saufen anzufangen. So, wie das nach der Beer-digung seiner Mutter gewesen ist. René macht sich wieder an die Arbeit. Er ist gerade dabei, einen kleinen Anbau zu entkernen, wo früher einmal ein Schuppen war. Dort soll der Raucherraum entstehen, mit direktem Zugang zum Garten.

Eva Holtz

Hier macht jeder was er kann und möchte. Das motiviert sehr.

Fotos (3): Giesel



WIR über UNS

Neuigkeiten Wissenswertes Erfreuliches

Es ist voll Pracht!“ lautete das Motto unserer diesjährigen Weihnachtskarte. Und dieses Wortspiel war bewusst dop-peldeutig gewählt: Ein prächtiges Weihnachtsfest war damit ebenso gemeint wie vieles, was wir im vergangenen Jahr hinbekommen und gemeistert haben, und worauf wir durchaus ein wenig stolz sind – und wie wir meinen, auch sein dürfen.



Therapie in der Tagesklinik Linden.

Foto: Giesel

Beispielsweise die Inbetriebnahme der neuen Tagesklinik in Linden, ein deutschlandweit einmaliges Modellprojekt für Migrantinnen und Migranten. Niedersachsens Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, Aygül Özkan, hat es sich nicht nehmen lassen, unsere Einrichtung offiziell zu eröffnen. Sie lobte: „Diese Ta-gesklinik zu installieren, war eine sehr gute Entscheidung. Hier können Patienten wohnortnah behandelt werden und in ihrem ge-wohnten sozialen Umfeld bleiben.“ Hier könne man sich über Sprach-und Kulturgrenzen hinweg besser kennen lernen. „Ich wünsche Ih-nen viel Geduld, gutes Gelingen und viel Erfolg. Und ich wünsche mir noch viele Nachahmer“, fasste die Ministerin zusammen. Der Generalkonsul der Türkei sah in der Tagsklinik gar einen wichtigen Schritt für die Zusammenarbeit und die Beziehungsarbeit beider Länder. Auch er forderte: „Wir wünschen uns noch mehr solcher Projekte und mehr deutsche und türkische Unterstützung dafür.“ Über vieles mehr können und dürfen wir uns freuen: Seit zwei Monaten schulen die Chefarzte der Klinikum Wahrenndorf GmbH die 90 ehren-amtlichen Mitarbeiter der Telefonseelsorge Hannover. Für diese ist das eine wichtige professionelle Unterstützung im Umgang mit psychisch belastenden Anrufen. Sie sollen so besser auf Gespräche mit Menschen in Lebenskrisen vorbereitet werden und diese selbst auch besser verar-beiten und verkraften können. Wir freuen uns, wie gut unsere Mitarbei-ter das im Dezember 2009 installierte Kinderbetreuungsprogramm annehmen. Vollzeitbeschäftigte Mütter oder Väter unterstützen wir bei ihrer Suche nach einer wohnortnahen Tagesbetreuung bei einer qualifizierten Tagesmutter. Kinderbetreuungskosten bis zu 150 Euro pro Monat werden von uns übernommen. Inzwischen nutzen bereits mehr als 60 Beschäftigte dieses Angebot, und wir verzeichnen laufend weitere Anfragen. Dieser Mitarbeiter-Service ist nur ein Beispiel dafür, was wir unter attraktiven Arbeitsbedingungen verstehen. In diesem Sinne wünschen wir unseren Lesern ein gesundes und er-folgreiches Jahr 2011!

Dr. med. Matthias Wilkening · Alfred Jeske · Dr. med. Rainer Brase
Geschäftsleitung Klinikum Wahrenndorf GmbH

Aspekte der Depression

In Fachkreisen wusste man schon immer von der Gefährlichkeit dieser Krank-heit: Depression. Doch seit dem Suizid von Fußball-Idol Robert Enke ist die Depression ein öffentlich beachtetes und breit diskutiertes Thema. Umso mehr, als es allein in Deutschland mehr als 4 Millionen behandlungsbedürftig Erkrankte gibt, so **Hartmut Reinbold**, der auf der Wahrenndorf-Fachtagung „Aspekte der Depression“ über den Umgang mit Antidepressiva referierte. Allerdings, so der Dortmunder Fachapotheker für klinische Pharmazie und für Ausbildung, erhiel-ten nur maximal 4 Prozent aller depressiv Erkrankten die richtige Behandlung und Medikation. „Nach einer Akutbehandlung von 4 bis 6 Wochen ist eine weitere Therapie notwendig. Denn gerade im ersten Jahr sind Rückfälle sehr häufig.“ Bei schweren Depressionen sei darüber hinaus noch eine zweijährige Therapie erfor-derlich, die immer bestehen müsse aus: „Psychopharmaka plus Psychotherapie und ein Muss: Sport- und Bewegungstherapie. Empfehlenswert ist in Einzelfällen auch eine Lichttherapie.“ Wirkungsweise, Nebenwirkungen und Wechselwirkun-gen waren in seinem Vortrag ebenso Thema wie die sehr unterschiedliche und individuelle Wirksamkeit von Psychopharmaka. **Prof. Dr. Uwe Tegthür**, Direktor des Instituts für Sportmedizin an der MHH und Leiter des Olympiastützpunktes, ging auf die Wirkungsweise sportlicher Betä-tigung ein, berichtete über die ärztliche Betreuung von Spitzensportlern und in wieweit diese Erfahrungen auf Depressive übertragen werden könnten. Und er stellte interessante Studien vor: „Panikpatienten absolvierten 10 Wochen Ausdauer-training ohne Medikation. Ihre Ergebnisse waren ähnlich gut wie die der Ver-gleichsgruppe, die Antidepressiva bekam.“ Beachtenswert auch: Eine jahrelange Depression erhöhe die Wahrscheinlichkeit, einen Herzinfarkt oder Schlaganfall zu erleiden um 50 Prozent. „Dagegen mindern 3 bis 5 Stunden lockeres, leichtes Ausdauertraining pro Woche das Risiko um die Hälfte.“ Allerdings dürfe in der Akutphase einer Depression täglich maximal 30 Minuten z. B. leichtes Lauftra-ning absolviert werden. Bei einer Depressionserkrankung gelte die Faustregel, so Tegthür: „Lieber länger und weniger anstrengend als kurz und intensiv.“ Um Depressionserkrankung bei Menschen mit Migrationshintergrund ging es im Vortrag von **Dr. Eckhardt Koch**, Leitender Arzt Interkulturelle Psychiatrie an der Vitos Klinik in Marburg. Migration als solche mache nicht depressiv, oft aber die problematischen Begleiterscheinungen, so Koch. „Leider gibt es dazu noch sehr wenige wissenschaftliche Forschungen und Publikationen, und ich wage die Behauptung: Einige der depressiven Migranten landen in der Forensik, besonders die männlichen Kranken. Man spricht vor allem bei türkischen Patienten von der „male depression“. Hohe Reizbarkeit und starke somatische Symptome erschweren oft die richtige Diagnose. „Auch die sprachliche Verständigung und die kultu-rellen und Mentalitäts-Unterschiede erschweren Diagnose und Behandlung“, so Koch. Familienverhältnisse, Hierarchien und Autoritäten seien bei Menschen mit Migrationshintergrund viel mehr zu beachten und in die Behandlung einzube-ziehen, sagte der Arzt und konnte ebenso über viele positive Erfahrungen aus dem Umgang mit Migranten berichten: „Da gibt es auch sehr viel Schönes, und der Kontakt ist sehr bereichernd.“ „Suizide gehören zu den drei häufigsten Todesursachen bei den 15- bis 45-Jähri-gen“, so Wahrenndorf-Chefarzt **Dr. Wolfgang Becker** in seinem Vortrag über „Depression und Suizid“, und er brachte es auf den kurzen Nenner: „Kein Suizid ohne Depression, keine Depression ohne Suizid.“ Entgegen der landläufigen Mei-nung sei jedoch die Weihnachtszeit keineswegs besonders suizidträchtig. „Die meisten Suizide verzeichnen wir im Frühjahr und Sommer. Besonders drastische Zunahmen gibt es bei alleinstehenden älteren Männern. In katholischen Gebie-ten verzeichnen wir weniger, in Städten mehr – wir haben ein Nord-Süd-Gefälle.“ Fest steht, so Becker, dass es auch genetische Komponenten gibt. „Die Gründe sind aber meist vielfältig. An erster Stelle steht jedoch die Depressionserkrankung, oft in Verbindung mit anderen psychischen Krankheiten und/oder einer Suchter-krankung, was das Suizidrisiko noch erhöht.“ Müssen dann auch noch Stresssi-tuationen und Krisen bewältigt werden, kann es zu der verhängnisvollen Ent-scheidung kommen: „Erst die Erwägung, dann die Ambivalenz und dann der Entschluss.“ In der Therapie müsse das Gesprächs- und Beziehungsangebot ganz oben stehen, ebenso das Vermitteln von Hoffnung und Hilfe. „Es gilt, Zeit zu ge-winnen, eine Beziehung herzustellen und unbedingt das Alleinsein des Kranken zu vermeiden. In dieser Phase hat es sich bewährt, Tranquilizer zu geben. Danach muss allerdings unbedingt die Grundstörung angegangen werden“, so der Exper-te. „Das allerbeste ist die Suizidprävention. Die erreicht man aber nicht mit Psy-chopharmaka.“

Eva Holtz

Die Referenten (v. l. n. r.): Prof. Dr. Uwe Tegthür, Dr. Wolfgang Becker, Dr. Eckhardt Koch und Hartmut Reinbold.

Foto: Giesel



Vier gewinnt kennt fast jeder, und jeder kann hier Gewinner sein.

Foto: Petra Ledwig

Jeder kann was!

Beim ersten „4 Gewinn Turnier“ im Dorff-Gemeinschaftshaus war jeder Teil-nehmer ein Gewinner. Denn viel Freude hatten alle 36 Aktiven – Bewohner wie Mitarbeiter – beim spannenden Spiel um die „Vier in einer Reihe“. „Es ist ganz toll, dass die Mitarbeiter der Arbeitstherapie so etwas organisiert haben, und dann auch noch am Samstag! Und dass sie auch selber mitmachen und sich die Zeit dafür nehmen“, sagt eine Teilnehmerin und ist ganz begeistert. Ein Mitbe-wohner fügt hinzu: „Und dass das alles kostenlos ist, die Geschenke und die le-ckeren Bratwürste ...“ Es passte alles bei diesem Turnier: die Teilnahme, die Atmosphäre, der Spaß am Spiel und das leckere Essen anschließend. „Auf die Idee sind wir gekommen, weil wir nach einem zusätzlichen Freizeitangebot der Heiminternen Tagesstruktur/ Tagesförderstätte für die Bewohner gesucht haben. Wir haben festgestellt, dass ‚Vier Gewinnt‘ fast jeder kennt und fast jeder kann und haben deshalb dieses Tur-nier veranstaltet“, erklärt Ergotherapeutin Petra Ledwig, die zusammen mit ih-rem Kollegen Seat Ademi das Turnier initiiert und organisiert hat. „Uns war wichtig, dass jeder Bewohner mit machen kann. Wir wollten, dass jeder ein Ge-winner ist“, erklärt Ademi. Um das Teamgefühl zu unterstützen, wurde nicht Solo sondern in vier Mann-schaften gespielt, den Roten, den Blauen, den Gelben und den Grünen. Und am Ende bekam dann auch jeder Teilnehmer eine Tafel „Sieger-Schokolade“. Denn: „Gewonnen hat tatsächlich jeder, der sich aufgerafft hatte, mitzumachen“, fin-den die Veranstalter. Dem Finale wurde heiß entgegengefiebert, und es wurde von allen anderen Teilnehmern mit festem Daumendrücken, leidenschaftlichem An-feuern und großem Interesse verfolgt. Für das Endspiel war ein fast mannshohes Spiel ausgehoben worden, sodass die Zuschauer jeden Spielzug genau verfolgen konnten und auch nicht mit den passenden Kommentaren geizen. Nicht nur für die Teilnehmer, auch für die Organisatoren war das eine absolut gelungene Veranstaltung, sagt Petra Ledwig: „Wir haben hier eine Bewohnerin, die in arbeitstherapeutischen Abläufen schnell an ihre Grenzen stößt. Aber bei 4-Gewinnt ist sie unschlagbar. Für sie war dieses Turnier ganz toll, ganz beson-ders natürlich ihr Erfolg. Das hat ihr Selbstwertgefühl und auch das ihrer Gruppe erheblich gestärkt. Man merkt daran: Jeder kann was!“ Weil die Veranstaltung so gut angekommen ist, soll es demnächst regelmäßig ein wechselndes Angebot der Heiminternen Tagesstruktur/Tagesförderstätte geben – mit Spielen wie Schach, Bingo, 4-Gewinnt und vielen anderen Ideen. Nicht nur die Bewohner, auch die Mitarbeiter freuen sich schon darauf. *eva*

Forschung · Kommunikation · Integration · Arbeitsplätze



Dreharbeiten beim Heimspiel von Hannover 96.

Foto: Peisker

Wahre Dorff Freunde im Film

Überzeugender kann man nicht dokumentieren, weshalb sich die Wahren Dorff Freunde (WDF) für die Bewohner des Klinikums ein-setzen: Mit der Kamera hat die Filmemacherin und Fernsehjourna-listin Christel Cohn-Vossen nicht nur den WDF-Vorstand begleitet und einige seiner Aktivitäten in ihrem 11-minütigen Film festgehal-ten, sie führt den Zuschauer auch durch viele Bereiche der Pflegehei-me des Klinikum Wahrenndorf und macht ihn mit den Bewohnern und ihrem täglichen Leben bekannt. Was tut sich in der Kunstwerkstatt, in der Fahrradwerkstatt oder in der Gärtnerei, und wie verbringen Bewohner ihre Freizeit? Die Kamera hat eine Bewohnergruppe zu einem Heimspiel von Hannover 96 in die AWD-Arena begleitet. Klinikum-Geschäftsführer Dr. Matthias Wilkening: „Wir versuchen ein möglichst normales Leben in einer kranken Situa-tion zu ermöglichen, und wir wollen die Mauern schleifen.“ 96 Clubpräsident Martin Kind ist zugleich auch der Vorsitzende der Wahren Dorff Freunde und bringt es auf den Punkt: „Ich bin dank-bar, dass ich gesund bin, und ich sehe diese Arbeit als Verpflichtung und als Anregung, dass andere sich ebenfalls ihrer Verantwortung bewusst seien.“ So wie zwei 96-Profis, Manuel Schmiedebach und Konstantin Rausch, die im Klinikum ihren Zivildienst absolvierten: „Es war für uns eine Erfahrung fürs Leben – und es hat dazu super Spaß gemacht.“ Das kann die Filmemacherin selbst auch nur unterstreichen: „Wenn man gelernt hat, sich auf die Menschen im Klini-kum Wahrenndorf einzulassen, sieht man sie aus einem ganz ande-ren Blickwinkel.“

Veranstaltungen der Wahren Dorff Freunde, des Klinikums, der Dorff Küche und der Dorff Gärtnerei:

- **15. Januar, 18.11 Uhr:** Prunksitzung der Leinespatzen im DoG, Karten 6.– ermäßigt 3.– im Dorff-Laden oder bei Herrn Harmgardt, Tel. 0 51 32/90-2842
- **20. Januar, 18 Uhr:** Eisstockschießen mit Glühwein, Punsch und Party auf der Eisbahn, „Dorff-Platz“ in Köthenwald
- **30. Januar, 11 Uhr:** Neujahrsempfang im Verwaltungs-Pavillon, Ilten
- **14. November, 15 Uhr:** Brummerbühne Sievershausen im DoG mit „Unschuldig geschieden“, Eintritt 5.– Euro
- **3. März, 19 Uhr:** Weiberfastnacht im DoG
- **16. April, 14 Uhr:** Ostermarkt, Köthenwald, „Ach du dickes Ei!“
- **29. April, 19 Uhr:** 9. Traditioneller Bockbieranstich im DoG